

Material

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **100 (2013)**

Heft 3: **et cetera Bovenbouw**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weisses Gold

Marmor als Baumaterial

Beim Flanieren durch die Strassen von Palermo fällt eine bautechnische Besonderheit auf: Für Balkonplatten wird fast durchgehend weisser Marmor verwendet. In einer überaus filigranen Konstruktion werden die nur etwa fünf Zentimeter dicken Balkonböden gewöhnlich von Stahlkonsolen in Abständen von etwa zwanzig Zentimetern getragen. Marmor in so einer alltäglichen Anwendung, statisch eingesetzt?

Marmor wird in der Gesteinskunde als ein durch Metamorphose überprägter sedimentärer Kalkstein oder Dolomit mit einem Karbonatgehalt von mehr als 80 Prozent definiert. Der Fachbegriff unterscheidet sich von der landläufigen Bezeichnung, etwa in der gesteinsverarbeitenden Industrie, wo Marmor alle polierfähigen Kalksteine oder Dolomite umfasst. Marmor wird seit der Antike für vielerlei Zwecke genutzt und als repräsentatives Material geschätzt. Das Gestein kommt in vielen Farbtönen vor, von weiss über rosa, gelb, rot, grün, bläulich bis schwarz. Die typischen Äderungen sorgen bei jedem einzelnen Block für eine charakteristische Zeichnung. Detailliert plastisch bearbeitbar, kann Marmor für Skulpturen genauso genutzt werden wie als Verkleidung oder wegen seiner Druckfestigkeit als Mauerstein. Beim Statuario-Marmor aus Carrara – etwa bei Michelangelos David verwendet –

denkt man nicht mehr an schweren Stein, er hat eine fast ätherische Qualität, die von der Lichtdurchlässigkeit und Regelmässigkeit des Materials herrührt. Durch seine Helligkeit wirken plastische Bearbeitungen sehr stark, und die Oberfläche erscheint durch die feine Körnung geschmeidig weich.

In den Ländern Südeuropas wird Marmor aber eben nicht nur für Skulpturen, spezielle Bauteile oder Gebäude genutzt, sondern auch für Türschwellen, Blumentöpfe, Balkone, Böden, Toilettenwände oder Küchenabdeckungen. Wenn der weiss geäderte Marmor der Balkonplatten von Palermo auch nicht exklusiv ist, so wirkt er dennoch kostbar. Marmorvorkommen bestehen in vielen europäischen Ländern (auch in der Schweiz). In grossem Stil abgebaut wird er in Italien, Portugal, Griechenland und der Türkei und ist deshalb in diesen Ländern omnipräsent. Hierzulande wird man oft gewarnt vor möglichen Verwitterungs- oder Abnützungerscheinungen. Es scheint, dass bei uns die Eigenschaften von Marmor nur dann geschätzt werden, wenn die oberflächliche Makellosigkeit bestehen bleibt. Schon vor der Verwendung in Küchen wird gewarnt, obwohl der Stein etwa bei Konditoren sehr beliebt ist, da auf einer Arbeitsfläche aus Marmor kein Teig klebt.

Bei Franz Füegs Kirche St. Pius in Meggen von 1964 stehen die Transluzenz des Marmors im Innern und das strenge Weiss aussen im Vordergrund. Die durchscheinenden Fassadenplatten aus pentelischem Marmor erzeugen einen Innenraum, dessen Grenzen entmaterialisiert wirken

und der in wunderbar changierendes, farbiges Licht getaucht ist. Füegs ungedämmte Konstruktion aus Stahl und Marmor funktioniert bis heute. Einem ähnlichen Ansatz folgte 1963 Gordon Bunshaft bei Skidmore, Owings & Merrill mit der Beinecke Rare Book and Manuscript Library in New Haven, deren Aussenhülle aus Marmorplatten in Granitkassetten besteht. Während bei Füeg das gefilterte Licht eine sakrale Stimmung erzeugt, schützen die Marmorplatten bei Bunshaft die kostbaren Bücher vor direktem Sonnenlicht. Bei Aaltos Finnlandia-Halle in Helsinki, der Grande Arche de la Défense in Paris oder dem Aon Center in Chicago, wo jeweils vorgehängte Platten als Fassadenverkleidung verwendet wurden, entstanden hingegen grosse Schäden, weil die Platten trotz Frostbeständigkeit «schüsselten», sich an den Rändern aufwarfen. Während sich Marmor bei Erwärmung in zwei Richtungen ausdehnt, zieht er sich ungewöhnlicherweise in der dritten Dimension zusammen. Und da sich das Schüsseln bei feuchter Witterung verstärkt, sind Gebäude nördlich der Alpen stärker betroffen. Ein zeitgenössisches Beispiel in der Schweiz ist Vittorio Magnago Lampugnani's Bürogebäude auf dem Novartis-Campus in Basel von 2009, dessen Fassade aus fünfzehn Zentimeter dicken, vermörtelten Blöcken aus Carraramarmor gebaut ist. Ob die Stärke ausreicht, um dem Schüsseln vorzubeugen, ist unter Fachleuten umstritten. Dass Bauten aus Marmor im trockeneren Südeuropa langlebig sein können, beweist der fast 2500-jährige Parthenon in Athen.

Barbara Wiskemann



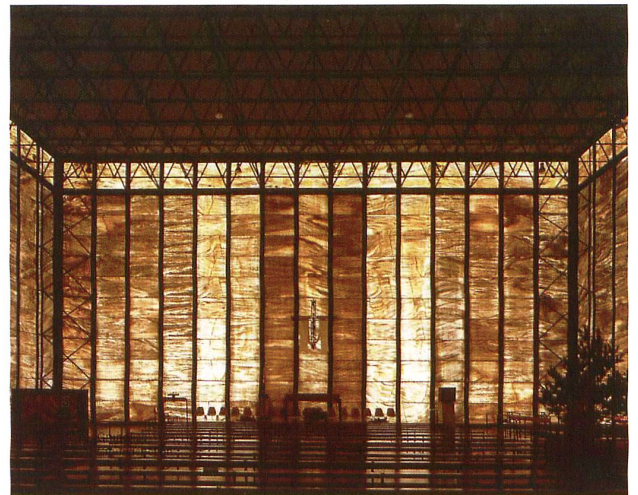
1



2



3



4

1 Marmorne Balkonplatten in Palermo.
Bild: Barbara Wiskemann
2 Im Pariser Louvre stehen die drei Grazien des Genfer Bildhauers Jean Jacques Pradier, 1825. – Bild: Wikipedia, Vassil 2

3 Seit dem Jahr 50 v. Chr. wird in Carrara Marmor gebrochen. Heute in etwa 150 Brüchen über- und untertage.
Bild: Wikipedia, Rainer Flassig

4 Die transluzente Marmor-Fassade lässt die Kirche St. Pius in Meggen von Franz Füg, 1964–66 leuchten.
Bild: Lukas Roth